
LATEINAMERIKA UND NORD-AMERIKA: EINE HISTORISCHE GEGENÜBERSTELLUNG

Rezension von: Knud Krakau (Hrsg.), Lateinamerika und Nordamerika. Gesellschaft, Politik und Wirtschaft im historischen Vergleich. Campus Verlag, Frankfurt/New York 1992. 233 Seiten. DM 48,-.

Der vorliegende Band verfolgt das hoch gesteckte Ziel, eine historisch vergleichende Perspektive auf Latein- und Nordamerika zu entwickeln. Wer erwartet, daß hier die Endergebnisse eines breit angelegten, theoretisch fundierten wissenschaftlichen Projekts auf relativ knappem Raum vorgetragen werden, der wird enttäuscht. Es handelt sich „bloß“ um eine Sammlung von kurzen (zumeist zehn bis fünfzehn Seiten), einführenden Artikeln. Diese sollen historische und strukturelle Entwicklungen auf beiden Teilkontinenten erläutern und zur Erklärung der heutigen, auch im Bewußtsein der Europäer fest verankerten Zweiteilung der neuen Welt beitragen.

Der Herausgeber hält im Vorwort fest, daß die Segmentierung der wissenschaftlichen Disziplinen die Konzeption des Bandes erschwerte. Es gibt kaum auf Lateinamerika spezialisierte Sozialwissenschaftler und Historiker, die strukturelle Vergleiche mit Nordamerika verfassen. Umgekehrt trifft diese Aussage auch auf die Nordamerikanisten zu. Wer unmittelbar vergleichende Beiträge zu finden hofft, findet aus dem genannten Grund lediglich einen, nämlich zum Thema Rassenbeziehungen.

Der Ausweg, der gewählt wurde, besteht darin, zum einen wichtige The-

men parallel für Nord- und Lateinamerika von den jeweiligen Spezialisten behandeln zu lassen. Der eigentlich beabsichtigte Vergleich bleibt jeweils dem Leser überlassen. Diese Rolle wird zusätzlich dadurch erschwert, daß in mehreren Fällen unterschiedliche theoretische Ansätze zur Anwendung gelangten.

Zum anderen konnten die Themenbereiche Politik und Wirtschaft unter ihrem beziehungs geschichtlichen Aspekt behandelt und als solche unmittelbar thematisiert werden. Das Fehlen eines resumierenden Schlußkapitels kann nach all dem bislang Festgestellten kaum noch Verwunderung hervorrufen.

Aus den insgesamt 17 Artikeln werden nicht nur die Unterschiede, sondern auch die Ähnlichkeiten deutlich, etwa in den Phasen der Entwicklung bis ins 19. Jahrhundert: Unterwerfung der Urbevölkerung, Besiedlung, Kolonialherrschaft, Konflikte der Europäer untereinander in und um die Neue Welt, Unabhängigkeitskriege, Bildung von Nationalstaaten, europäische Investitionen, Orientierung der Wirtschaft auf Exportprodukte, Bürgerkrieg, Einwanderungswellen.

Jeder Vergleich zwischen den Teilkontinenten beruht zwangsläufig auf einer Fiktion, nämlich auf jener der relativen Einheitlichkeit der verglichenen Bereiche. Insbesondere die Autoren, welche sich mit Südamerika befassen, sehen sich immer wieder dazu veranlaßt, auf die Vielfalt in ihrem Untersuchungsgegenstand hinzuweisen: auf die Unterschiede zwischen dem hispanischen und lusitanischen Südamerika, zwischen den Gebieten mit hohem europäischen (Chile, Argentinien, Uruguay, Süd-Brasilien) und jenen mit hohem indianischen und Mestizen-Bevölkerungsanteil (Andenländer, Zentralamerika, Mexiko) usw. hinzuweisen. Aber auch in Nordamerika waren und sind die interregionalen Differenzen erheblich. Insbesondere in der Zeit bis zum Bürgerkrieg wie-

sen die Südstaaten der USA viele strukturelle Merkmale auf, welche auch die Länder Lateinamerikas prägen: Großgrundbesitz, Plantagenwirtschaft, Anbaumonokultur, Sklaverei, Abhängigkeit vom Weltmarkt, politische Macht in den Händen der dünnen weißen Pflanzer-Oberschicht, Deziemierung und Marginalisierung der Urbevölkerung.

Fünfhundert Jahre nach der Wiederentdeckung des Doppelkontinents wird in Tageszeitungen und Magazinen die Frage erörtert, welche Folgen die Eroberung durch die Europäer und die folgende Kolonialherrschaft nach sich zogen. Im vorliegenden Band befaßt sich H. Pietschmann mit dem kolonialen Erbe der lateinamerikanischen Staaten.

Die gewaltsame Eroberung und die folgenden Bürgerkriege, vor allem aber die dadurch verursachte Zerstörung der überkommenen Ordnung und der ziemlich prekären Lebensgrundlagen (hohe Bevölkerungsdichte im andinen und im mexikanischen Hochland!), die aus Europa eingeschleppten Krankheiten, die Versklavung und die Zwangsarbeit führten eine demographische Katastrophe herbei. Das Massensterben unter der Urbevölkerung hielt in zeitversetzten Schüben bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts an und bewirkte einen Rückgang der indianischen Bevölkerung um 90 bis 95 Prozent. Mittel- und Südamerika wurden so zu extrem dünn besiedelten Gebieten und blieben dies bis ins 19. Jahrhundert.

Pietschmann unterscheidet weiters zwischen einem gemeinsamen, ziemlich einheitlichen iberischen Erbe und einem äußerst vielfältigen und regional stark differenzierten Erbe, das un-

mittelbar aus den kolonialen Situationen hervorging.

Zum iberischen Erbe zählen in erster Linie die hervorragende gesellschaftliche und politische Stellung der Kirche, eine zentralistische politische Tradition als Ausfluß des iberischen Absolutismus, damit zusammenhängend eine schwerfällige Bürokratie und der juristische Formalismus in der Verwaltung. Aus der Tradition der Clan- und Klientelverbände resultierten die Neigung zu informeller Einflußnahme und Machtausübung, die Einbettung der Einzelperson in dominierende soziale Beziehungen und die starke Stellung von partriarchalischen Führungspersönlichkeiten.

In bezug auf das koloniale Erbe lassen sich nur wenige Gemeinsamkeiten herausarbeiten. Die viele Generationen währenden, ungeheuren menschlichen Leiden der Urbevölkerung ließen Apathie und Melancholie zu dominanten Zügen der andinen Volkskultur werden. Die extrem dünne Besiedlung begünstigte extensive Lösungen wirtschaftlicher Probleme, etwa die Entstehung des Großgrundbesitzes, und veranlaßte zum gewaltsamen Import von Millionen versklavter Afrikaner. Eine zahlenmäßig schwache, aus Europa stammende Oberschicht beherrschte eine überaus heterogene Bevölkerung. Ein ganz Spanisch-Amerika umfassendes Gemeinbewußtsein fehlte völlig, wodurch die Konföderationsversuche nach den erfolgreichen Unabhängigkeitskriegen zum Scheitern verurteilt waren.

Aus dieser Darstellung ist zu erkennen, daß das iberische und das koloniale Erbe in vielerlei Hinsicht bis in die Gegenwart nachwirken.

Michael Mesch